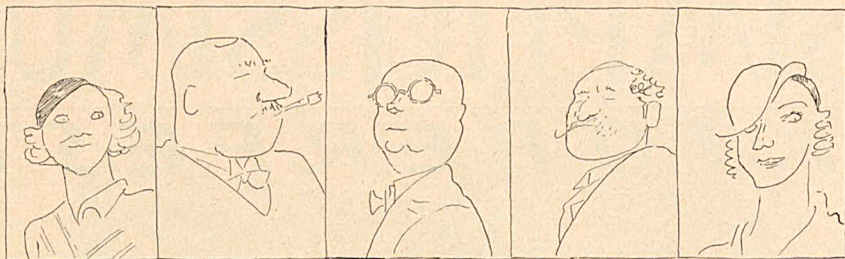


SIMPLICISSIMUS

OKTOBERFEST-



Auf geht's!



Hintermayer

Herr Schulze aus Berlin

Hartl

Vom Ernst des Lebens halb verlehnt
ist der schon, der in München wohnt,
wo man mit Färsching, Maibod, Dulten
und andern fröhlich-festlichen Kulturen
des Jahres trägt den Ablauf fürzt
und preiswert sich den Alltag würtzt.

Im Herbst blieb noch ein faber Rest:
Drum schuf man das Oktoberfest,
zu lüften manchmal Herz und Hintern,
damit sie besser überwintern.

Um diese Zeit ist's das Gegebene,
hinauszufliegen in die Ebene,
wo sonst in sommerlicher Stille
das Gras nur wächst und die Kamille,
und höchst bescheiden und brave
Familien, Zimmerbeeren und Schafe
bei kostenlosen Wiesenfreuden
die gleichfalls billige Zeit vergeuden.
Doch jetzt zu der Bavaria Füßen
die Felle und die Zuden güßen!
Es raucht herbei, gleich einer Wolke,
das Volk und mengt sich mit dem Volke
und saugt sich fest mit wäulern Värmen

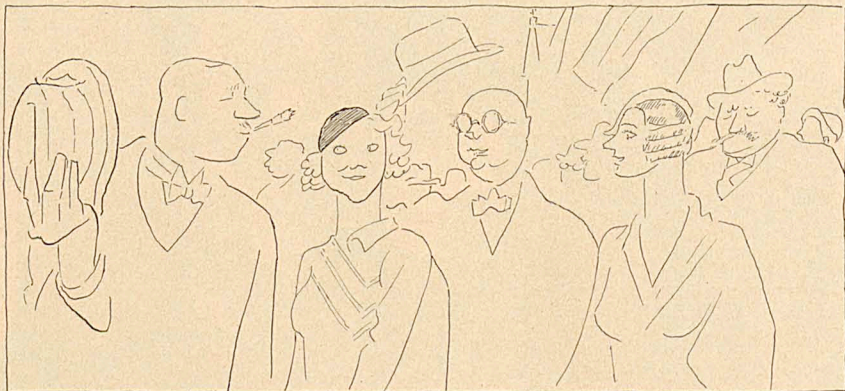
gleich ungeheuren Bienenschwärmen,
die summend sich zu Tranden schließen,
wo bitterfüß die Duellen fließen.
Bier, Brot und Würst, des Münchners Nahrung,
zu der sie fröhlich sich verbünden —
warum? Das kann kein Mensch ergründen.

Seid mir gegützt, ihr Wiesenflieger,
ihr Dreimillionen-Maß-Vertilger!
Ich muß an bierverehrten Tischen
mich wieder fröhlich mit euch mischen,
muß mit euch juchsen im Verein:
„Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

So denkt, wenn auch ein wenig schlüchter,
als es hier ausgedrückt der Dichter —
so etwa: „Mir is alles wurstsch,
i geb auf d' Wiesen, i hab Durstsch —
soll's Gerschl bin wer'n, meinetwegen,
doch d' Wiesengaubi muß i seh'n!“
So also denkt sich jeder Bawer,
darunter Xaver Hintermayer.
Der sagt zum Hartl, seinem Epezi:

„Mir gengan an naus, des verstehtst si,
und tean grad lusti, wie si's g'hört,
werst seh'n, wie's heuer gräubi werd!“
„D mer“, sagt grantig drauf der Hartl,
„mir leid's ja eh bloß wehr drei Quartl,
was mar i auf da Wiesen drauf?“
„Kammsieder, jetzt geht ertra naus!
Mehe wie drei Quartl schenten s' sei'
dort eh net in an Maßtrug nei,
de schlechten Kerln mit eahn' Soam —
und d' Weiber laß ma ganz daboam!“

So gehn sie, Hartl noch verdrossen,
doch Hintermayer wild entschlossen
quer durch die Stadt in jene Gegend,
aus der schon weißter, höchst erregend,
der Duft aus tausend Küchen quillt,
der Kern aus tausend Federn schwillt.
Und rüchlich strahlt, wie Fedenbrunst,
der Wiesenflümmel durch den Dunst.
Sie sehn aus vielerlei Behältern
sich wachsend den Werteher entwickeln
und gehn schon eiliger mit den andern,
die raupengleich zur Wiesen wandern. —

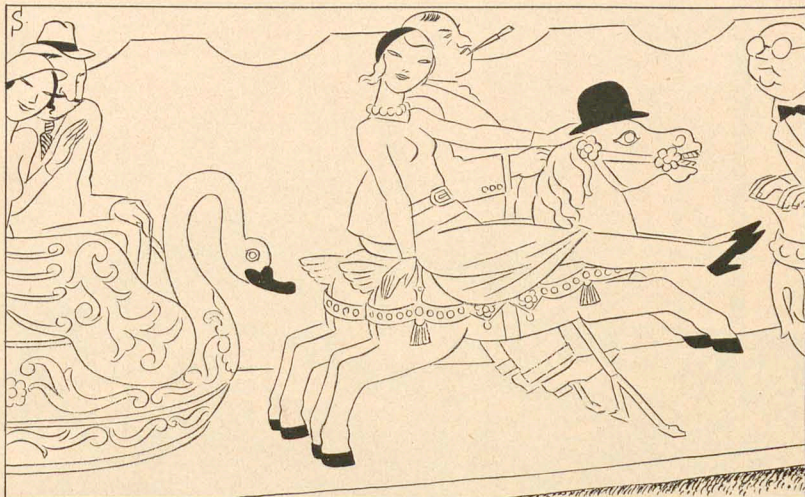


Da sperret auf gedrangenen Eteg
ein Preuze plötzlich ihren Weg,
zur Seite offenbar zwei Löchter —
natürlich, auf die Wiesen wücht' er.
Er stemmt sein Hütchen von der Glage:

„Nestlatten, nach dem Kummelplage . . .“

Aus Hartls Mund dringt dumpfes Stöhnen:
er ringt nach seinen tiefsten Tönen.
Doch Hintermayer gibt als Kenner

dem Epezi einen sanften Kenner:
„An so was mußst di g'wöhnen künftig —
du, die zwoa Madln san sei' zünftig!“
Und laut sagt er zu dem Berliner:
„Echo recht, mir genga glei mit Ihner!“

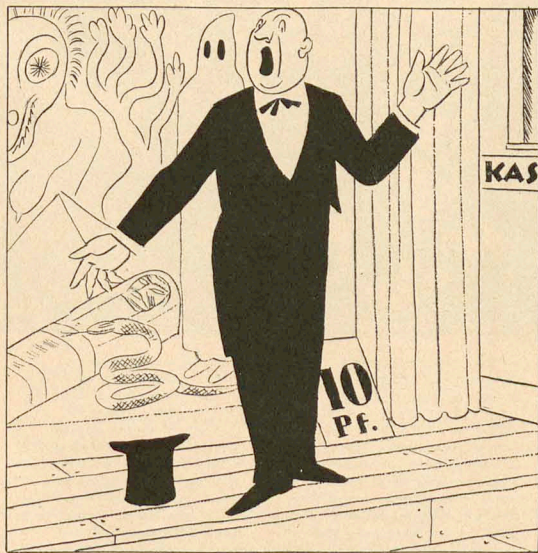


Die erste Männerschei verliert sich,
 naht eine Jungfrau sich den Bierzig.
 Nicht mehr so leicht die Nase rümpft sich
 für einen Mann, der anfangs Fünfzig.
 Der Bartl freilich als der Kältere
 kriegt gleich als Schutzherr die Ältere,

indes sich voller Jugendkraft
 und verehrt noch sehr tugendhaft
 Freund Hintermayer, hoch gestimmt,
 die Jüngere zur Ballkiste nimmt.

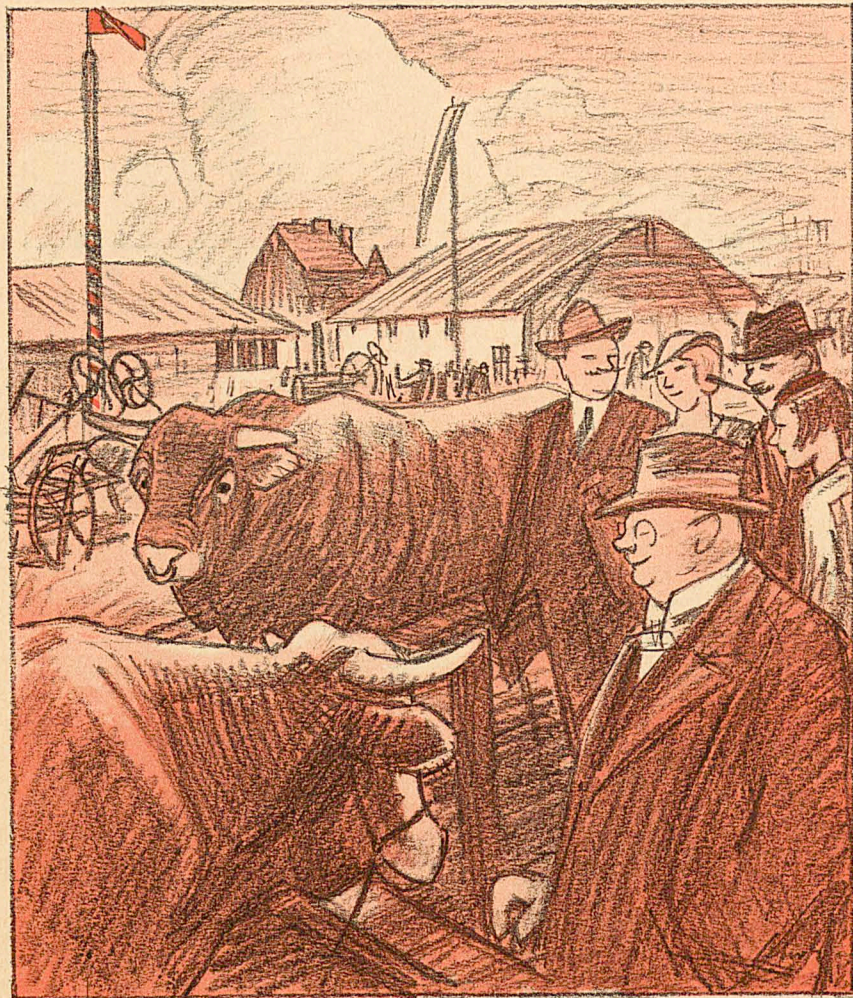
Die fünfte durchs Gewähl sich wudeln,

wo rasend die Musiken uezeln,
 wo alles schwirrt und flirt und flirt
 und braunfand Herz und Hirn verwirrt.
 Schon sind sie, erst noch krampfhaft kührend
 und gegenseitig sich verführend,
 sie täten's nur aus Wiederer,
 im Karussell, und eins, zwei, drei
 geht's schon dahin, daß alles überpett —
 wer's nicht gewohnt ist, siß; bedepert.



Bewegung ist der Fremden Quell,
 drum rat ich euch, fahrt Karussell!
 Wer sich erwachsen fühlt, steht dumm
 um so ein Karussell herum
 und möcht' doch auch gern drehn und hutschen
 und irgendwo herunterstufen!
 Das Töchterpaar vor Lachen plagt,
 auch Schultze fühlt sich aufgekratzt
 und ist bereit, dem Wieselchen
 sich nunmehr schwingvoll hinzugeben.

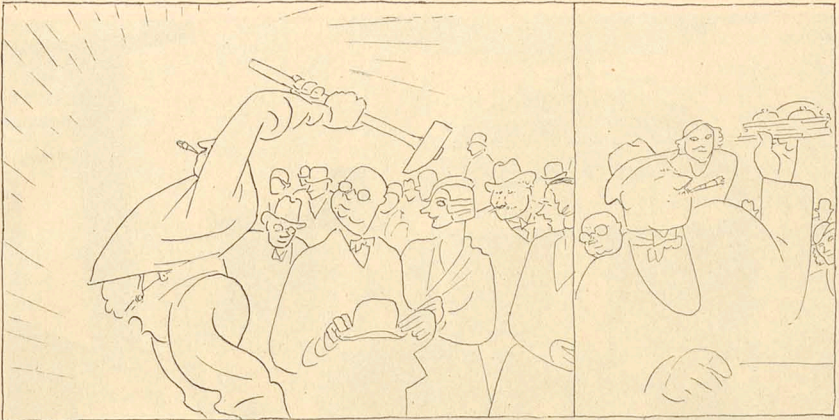
Sehon stehn sie, abnungstief wie Kinder,
 vor einem Manne im Zylinder,
 und in die Menge, die sich staut,
 brüllt dieser Mensch entseglisch laut:
 „Sie sehen hier für billiges Geld
 das größte Phänomen der Welt!
 Das Unwahrträffel jeder Kasse!
 Zur Kasse, Kassa! Kassekaffe!
 Das Phänomen der Männerschei!
 Die Glocke gibt das letzte Zeichen!
 Enthüllung magischer Natur!
 Jehu Jennisch! Für Erwachsene nur!“
 Der Schwweif ihm aus den Haaren rinnt:
 „Jehu Jennische! Der Akt beginnt!“
 Und Hintermayer, voll begeistert,
 nur mühsam die Erregung meistert:
 „Du, Bartl, was sagt denn die Deine?
 Gehst zu, da gemma pfelgead eine!“



Doch Hartl drängt mit aller Kraft:
 „Pferst geh'n ma zu der Landwirtschaft,
 weil i mi 's ganze Jahr scho g'treu
 auf all die Döfen, Küh und Sau!
 Sie, meine Damen, da werd'n E' spiten!“
 Und mit beziehungsreichen Wizen,
 die meistens sich nur darum dreh'n,
 wer's größte Kindviech schon gefeht,
 ergeben sie sich in den Bau
 der landwirtschaftlichen Musterchau.
 Es grunzt und wiehert, blökt und brüllt,
 von Stallduft ist der Raum erfüllt;

die Damen sind ganz hingerissen
 und möchten alles haarklein wissen;
 sie sind zu halten nur mit Mühe,
 daß sie nicht läffen selbst die Kühe
 und heimlich gar die rosigen Schweinchen —
 („Ach sieh nur, diese süßen Kleinen!“)
 ein wenig zwicken in die Schenken,
 bis jäh sie merken, daß sie stinken —
 worauf sie süßlich scheuer werden.
 Ganz weg ist Schulze von den Pferden.
 „Mei“, sagt der Hartl saunend bloß,
 „des san kea Pferd, des san scho Ross!“

Und Hintermayer, fahrgemäß,
 spricht über Butter, Milch und Käse
 und macht sich allgemein beliebt,
 weil er so trefflich Auskunft gibt.
 „Ja“, ruft er, seherhaft geflegert,
 „gut waer's, wenn ma des alle zeigt
 in München, Hamburg und Berlin:
 wo lamten denn die Großstädte' hin?
 Meant E', daß da oaner no drin lebat,
 weem's net die deutschen Bauern gebat?“
 Auch er späert nun, indes sie gehn,
 den Drang, als Kraftmensch dazusehn.



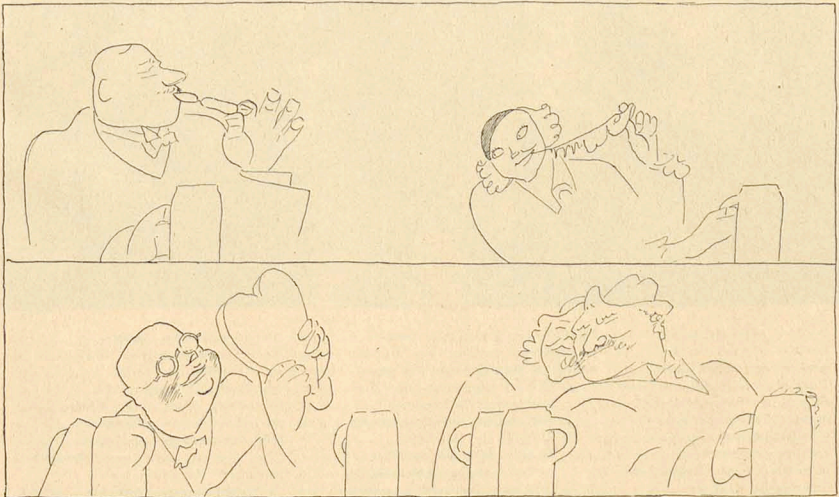
Da tönt es an das Ohr ihm laut:
 „Wer ist's jetzt, der den Lufas baut?“
 Er packt den Schlegel, und er schmettert,
 daß jäh der Holzen aufwärts klettert;
 er baut, daß alles nur so schnackelt,
 der Lufas samt der Wiesen waackelt.

Beruhigt durch die Kraftentfaltung,

früht er als Sieger doppelt Haltung
 und nimmt — „a Zwangsel loßt's ja bloß!“ —
 als Gönner für ein Markt' Los.
 Natürlich lächelt ihm Fortuna,
 und ringsum taunt's: „Der hod was g'wunna!“
 Es fragt sich allerdings noch, was?
 Denn grauenvoll ist das Geschnas,
 das sowajagen als Gewinn!

dem Glüdlichen entgegenzielt.

Der Regulator und das Nadel
 sind freilich alter Weisenadel.
 Doch Untermayer, ohne Messel,
 erhält ein Marmor-Zinnenfessel,
 das er der heutigeren Welt
 großmütig zur Verfügung stellt.



Jetzt ist es Zeit, daß auch der Magen
 bekommt treue Unterlagen,
 und deshalb steuert unser Mann
 die nächste beste Wirtschaft an.

Doch was ist auf dem bunten Feste
 zu nennen wohl die nächste beste?

Hier schmeckt die Schweinswurst auf dem Rost,
 dort schenkt man Wein und Apfelsaft,
 hier sieht man bei süßeln Schraummeln
 sich wieder andre froh verjammeln,
 und schon wird an dem dritten Punkt
 die Dünne in den Senf getunkt.
 Dort siehst wer an seinem Tisch,

beziehungsweise am Cederstisch,
 und leckt mit einer kaum geringen
 Begierde an den eignen Fingern.
 Die Wünsche werden immer kühner
 und blicken auf gebratne Hühner,
 die unerforschlich sind summeß,
 auch wenn man sie nur „Sendln“ heißet.



Der Weise ist sich stets bewußt:
Zwei Gelehen hat er in der Brust,
jedoch nur einen einzigen Magen.
Drum wird er wägen erst, dann wagen,
ihn nicht bloß füllen wie ein Kessel:
Vielleicht ist's anderwo noch besser!
So führt auch Xaver seine Esbar
vorbei an mancherlei Gefähr,
zu trocknen Würsteln, feuchten Brezen
unabgelegt sich hinzulegen.
Nedoch, was kommt am Schluß heraus?
Der Bierpalast, das Warenhaus,
wo ungeheure Blechmüsten
den Lärm durch Rauch und Bierdunst schieden
und wo die Menge brausend schwillt,
von Bier zum Teil schon gauz erfüllt,
teils erst vom Wunsfs, erfüllt zu werden,
doch durchwegs selig schon auf Erden.

Im drangvoll wogenden Getüßle
entbrannt der Kampf um freie Stühle.
Doch ist ein Stuhl noch nicht genug:
Man braucht auch einen frischen Krug.
Wohl laufen Kellnerinnen emsig
durch alle Reihen, wo wild und brensig
die Menge ohne Unterlaß
sich heiser schreit nach einer Maß.
Zwölf Krüge an den Brüsten säugend,
wirft solche Wunsfsmaid überzeugend.
Auch unser Freund, Herr Schulze, schreit:
„He, Kröllin!“ voller Schwendigkeit.
Nedoch, sie rasen nur vorbei
und rufen höchst ermunternd: „Olei!“
Von „gleich“ ist freilich da kein Schimmer:
Es ist ein Abschiedsgruß für immer!

Der alte Biesenpraktikus

spart sich natürlich den Verdruß:
Schau, Hintermayer leckt voll Ollat
mit einer frischen Maß zurück,
trägt Brat, Zeller, Meßer, Gabel,
hat auch zwei Brezen quer im Schnabel
und balanciert den ganzen Schag
höchst turgenwandt an seinen Platz.
„Mei!“ sagt er, „wenn S' was z' essen welln,
des müßn S' Gabna selber hohn!
De Madn tönnn's net dalaffn!
Dort vorn, da könnn S' alles kaffn!“

Befremdlich ist's für den Berliner,
zu machen seinen eignen Diener.
Der erste Krug, nach dem er fast,
gehört schon einem andern Gast,
und hätt' nicht unfer Hintermayer
als stimmgerolliger; edlter Bauer



für seinen Freund Partei genommen,
der Raubzug wäre schlecht bekommen:
„Sie“, sagt er, „halten © Cahna zu!“
Was war no dein? A ganzer Schluß?
Na stelln © an Krug an richtign Fleck,
na kimmt er Cahna an net weg!
Sie hamn uns gar nix vorgeworfen —
ma' werd si wohl no täuschen derfen!“

Wer sich an Schenkstisch vorwärts schiebt,
macht sich bei allen unbeliebt.
„Sie!“ klingt es drohend, „hal © sei moana,
Sie woara da mehr wie unsereana —
mir stengan sibe a Stund lang o'!
an Krug weg, sag i, mir san dro!“

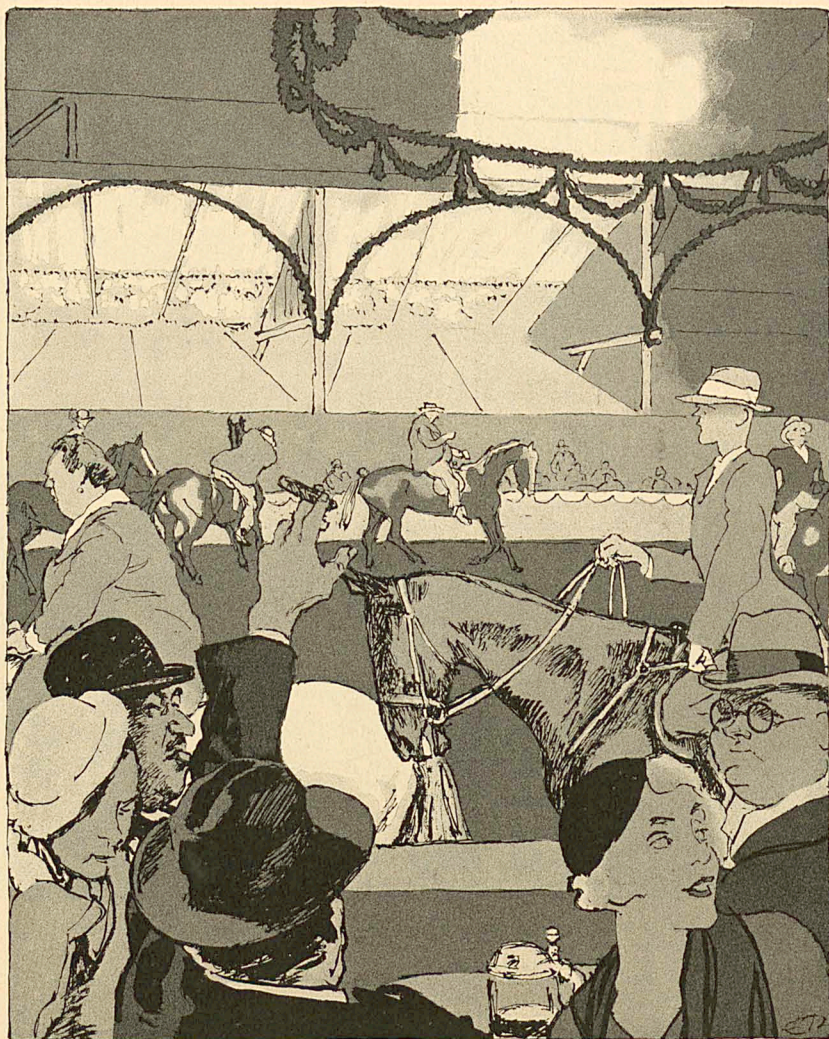
Als Schulte, fremd in dieser Welt,
den Kellner gar die Bitte stellt,

doch vorher ja den Krug zu reinigen,
entgeht er mühsam nur dem Steinigen.
Der Ordnungsmann, voll milden Kummer,
rückt an mit großer Handschuhnummer:
„Sie, Herr, wenn © hier kea Bildung lennen,
dann muß ich leider Sie entfernen!“

Der Unglücksverurm fehet nerverrütet,
das Bier nur auf den Hauch geschüttet,
zurück, wo er bemerken muß,
daß quieschend schon vor Hochgenuß
die beiden Führer zu den „Kindern“
den An- und Abstand merklich mindern,
aus einem Maßkrug alle schlürfen
und gar noch froh sind, daß sie's dürfen.

Die Spannung, die man anfangs hat,
löst sich von selbst, sobald man satt.

Dann kommt die hochgepriesne Zeit
der Münchner Utgemütlichkeit,
wo an den bunt besetzten Tischen
die Unterschiede sich verwischen,
die Herkunft, Bildung, Geld, Beruf
dem Menschen, oft zum Unheil, schuf.
Der Maurer ködt bei dem Professor,
und zwar je enger, um so besser,
und auch die andern sitzen da,
wie Schulte es noch nirgends sah,
nicht lästerlich und läberlich,
nur schwefellich und brüderlich.
Auch Vater Schulte wird allmählich
erst satt und milde und dann selig
und mischt die preussisch scharfen Klänge
in bairisch sanfte Rundgefänge,
und lädt die ganze Bude ein,
sein Cost mal in Berlin zu sein!



Auf manche Weise fromm erheitert,
 die Herzen lebenslustigerweitert,
 verlassen unsre fünf die Stätte,
 wo's ihnen noch gefallen hätte,
 war'n nicht genug noch andere Ziele,
 wo's ihnen sicher auch gefiele.
 Schon trägt ein neuer Menschenstrom
 die fünfe in das Hippodrom,

wo Jünglinge von Portoflassen
 als Vords sich stolz bewundern lassen,
 und in den Sattel hilfobereit
 gern jeder hebt die Weiblichkeit;
 wo der Boyeur entgeistert sitzt
 und starrt, ob's wo ein bischen „bligt“.
 Gedulzig trabt die Kreatur
 auf der ihr vorgezeichneten Spur.

Doch wird das Volkswort wahr gemadit:
 „Des gib'ts sei aa, daß a Pferd ladit!“
 Kaum ist das Hippodrom verlassen,
 sind sie in fremde Wisengassen
 schon wieder tief hineingeraten,
 in Jauberräuber von Plakaten,
 die in phantastisch grellen Bildern
 die Märchenwelt der Buden schildern.

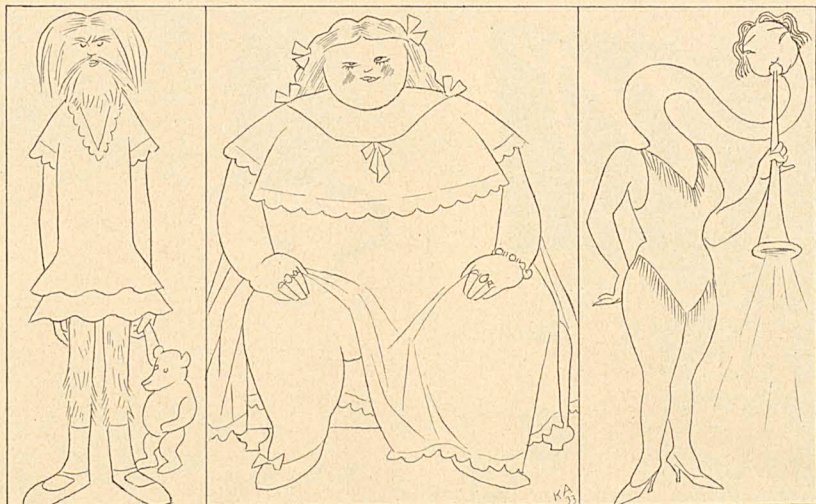


Hier ist ein Zwillingenpaar verwaachsen
aus Siam oder nur aus Sachjen;
die Geertuh ist halb Fisch, halb Weib,
die Dame ohne Unterleib
weitschreit mit der Pantherdame,
Mamba-Wamba ist ihr Name,
der vrommelvoll nach Wüste schmect;
ihr ganzer Leib ist braun gefleckt;

ein Echlangenmenssch protest sich renkt.
Bill-Bill wird in den Carg gefenkt.

Zem Fir rollt Zentnerlast im Nacken.
Ruth Sylvia zeigt die Hinterbacken
und, so weis'e angeht, andre Blößen,
bedeckt mit lauter Geistesgrößen.

Die Niesendame, stark gepudert,
durchs eigene Fett mit Flossen rudert,
verspricht, gequollen bis zum Besten,
einhundert Mark in bar zum ersten,
der ihr, der schwersten Frau der Welt,
'ne schwerere gegenüberstellt,
der sie der Unnachtheit besichtigt
und größere Massen Fleisch besichtigt.



Kurzw, was grauenvoll und selten,
wird angegriffen vor den Jelen,
bis, was der Vorhang tief verbirgt,
so zwingend auf die Neugier wirkt,
daß wir uns abnungsvoll und schauernd
(erst hinterher das Geld bedauernd)
hindrängen, um, bereingebeten,
das Innere staunend zu betreten.

Derselbst harzt, blöde und verflurt,
auf unsre Eier die Mißgeburt,
war leicht erklärbar anatomisch,
doch hier verzaubert tragikomisch.
Und andernwärts fragt mancher skeptisch,
ob Schwindel oder epileptisch.
Die Ddalliste wiegt die Hüften,
ein Jehner kann den Schleier lüften.
Ein Affe, der die Jungfrau raubt,
sucht hier ein Publikum, das glaubt.
Der Löwe, hingemalt mit Kunst,
zeigt seine wilde Mäuserunst,
indem er bis die Zähne leckt.
Die Boa, die ein Reh zerwehcht,
voll Tücke nach den Venen ängt,
die offenbar nicht überzeugt.
Der Mann, dem all die Pracht gehört,
ist gleichfalls über den empört,
der zur Behauptung sich erdreht,
die Wecker seien gar nicht echt,
und schnell verstreut er jeden Einwand
und zert dich hinter seine Leinwand.

Im Innern aber zeigt er die
ein halbverborgener Gürteltier,
den „ganze Weltleit-wußt-Zernager!“
„Das Phänomen, den Riesenschlager!“
Und anstatt des verheißenen Löwen
siehst du zwei süßgeladne Mäwen,
und du kannst durchaus nicht entdecken,

warum grad sie „der Süßer-Ehreden!“
Echschimpf nicht: Betrug! und Blutigter Hoh!
Jlusiou! Jlusiou!

Heraus jetzt aus den wilden Dünsten
von Papa Schicht-Zauberkünsten!
Auf Wiedersehen ebenfalls,
du Maraswein mit dem Storchensal!
Und reichlich zahlten wir Tribut
den Krab-Kretins aus Liliput!

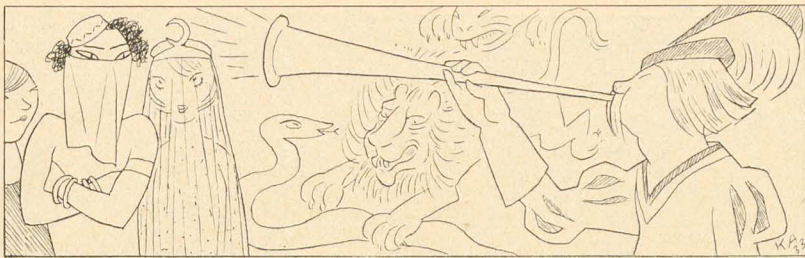
Verlassen feist du, Kongofrau,
du stammst ja doch bloß aus der Au
und warst, ehvor du Negetin,
die Köchin meiner Schwägerin!
Hinweg von Floß'n und Marionetten
und Badefigurenkabinetten!
Ornung von Hundchen angebellt —
hinein in eine andre Welt!
Der Esel geht, wie jeder weiß,
wenn ihm zu wohl wird, auf das Eis.
Der Mensch, in ähnlich klüdem Wahn,
benutzt dazu die Achterbahn.
Sauft wird man erst empergehoben
und sieht die Lichterflut von oben,
wie alles glänzt und dampft und braust,
bis unverhofft man abwärts lauft
in Stürzen, wellunglangherregend,
besonders in der Magenegend.
Wie herrlich da die Weiber kreischen,
indes verärrt in fremden Fleischen
die Männer nügen die Verwirrung —
im Notfall war's halt eine Zerung!
Wie schnell macht solche Fahrt gefährtlich!
Auch unsre vier verlassen ärtlich
nach drei, vier Kunden ihren Wogen,
nur Schulse spürt ein Unbehagen
und sumt, wie er den Vatergroll
und gegen wen, entladen soll.

Auch Hintermader seinerseits
erwägt in schwarzer Brust bereits,
wie's wäre, wenn man diese Härde
ganz unverhofft verlieren würde?
Er ruft — und drängt dabei nach vorn:
„An Schulse hamma jetzt verdorn!“
Und Harst schreit auch gleich von hinten:
„Den wer'n ma heut aa nimmer findn!“
Das Lechterpaar, schon ganz verducht,
benutzt sich nicht erst, daß es sucht.

Wenn man das fünfte Rad verliert,
ist man weit fröhlicher zu viert
und ist nun gerne blonfisch,
wenn man es aushält — schon rein physisch.

Daß uns der Wiesenwauß durchspüle,
hinein in die Altwelbermühle!
Hinein in Kautschen, Schaufen, Köhren,
bis Gehen uns vergeht und Hören!
Den Mageninhalt hebt im Fluge
aus dir heraus die Jentifuge.
Dann siehst du der Genüsse Chronik:
Schweinswürstl, Bier und Lärkenbönig!
Dann endet deine Wiesenwauße
noch bei der Sanitätstolonnie! —

Doch unsre vier, mit bestern Nerven,
sich mitten ins Bergnügen werfen.
Ein Mensch, bei dem man Geld vermutet,
wird angefallen, daß er blutet.
Um Hintermader breunt schon stärker
der Kampf um seine letzten Märker.
Der Photograph kommt süß geschlichen —
kaum ist man diesem angewichen,
läßt ihn wer ein, den Sonntagstuchen,
„Nier Stück ein Jehner!“ zu verduhen.
Der Kokoß, dem Magenbrot
entgeht er mit genauer Not.



Von allen Seiten schwillt der Mepp
mit Leddbär und Burgelfepp,
Lebhuberben, Ingwer-Siangen:
Kurz, jeder sucht den Mann zu fangen,
ihn bitten, brohend zu beschwören,
ausgeschlossen nur auf ihn zu hören.

Wou soll man sich jetzt entschließen?
„Wolln nicht der Herr hier einmal schiefen?“
Oern zeigt man dem geliebten Weibe,
dass man hineintrifft in die Scheibe.
Mit Ringen, Källen, Messern schein
heißt freilich nur sein Geld verspielen.
Ihwar Bubn mit gräulichen Händen
sind unbeliebt an diesen Ständen;
hingegen sieht besonders gern
man leichtbewimpelte ältere Herrn,
die auch nach dreißig falschen Würfen
aus Ohrgefühl nicht aufhör'n dürfen.

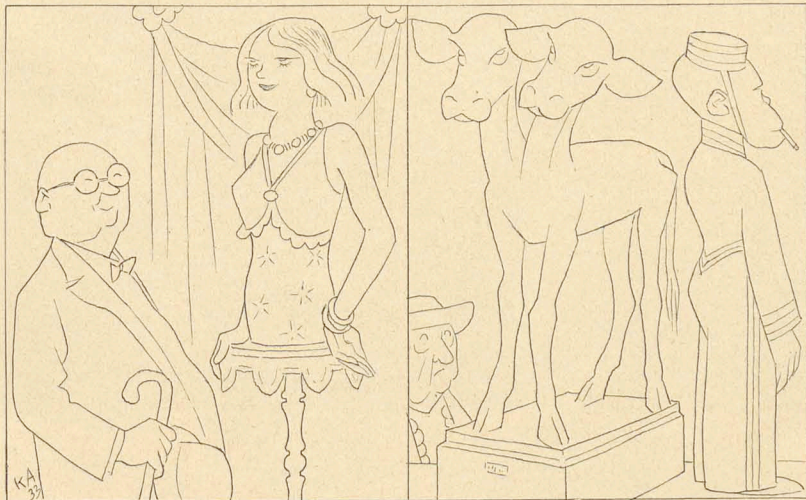
Schiffschautelorgelorgeln ralen.
Mit Trommeln und Trompetenblasen,

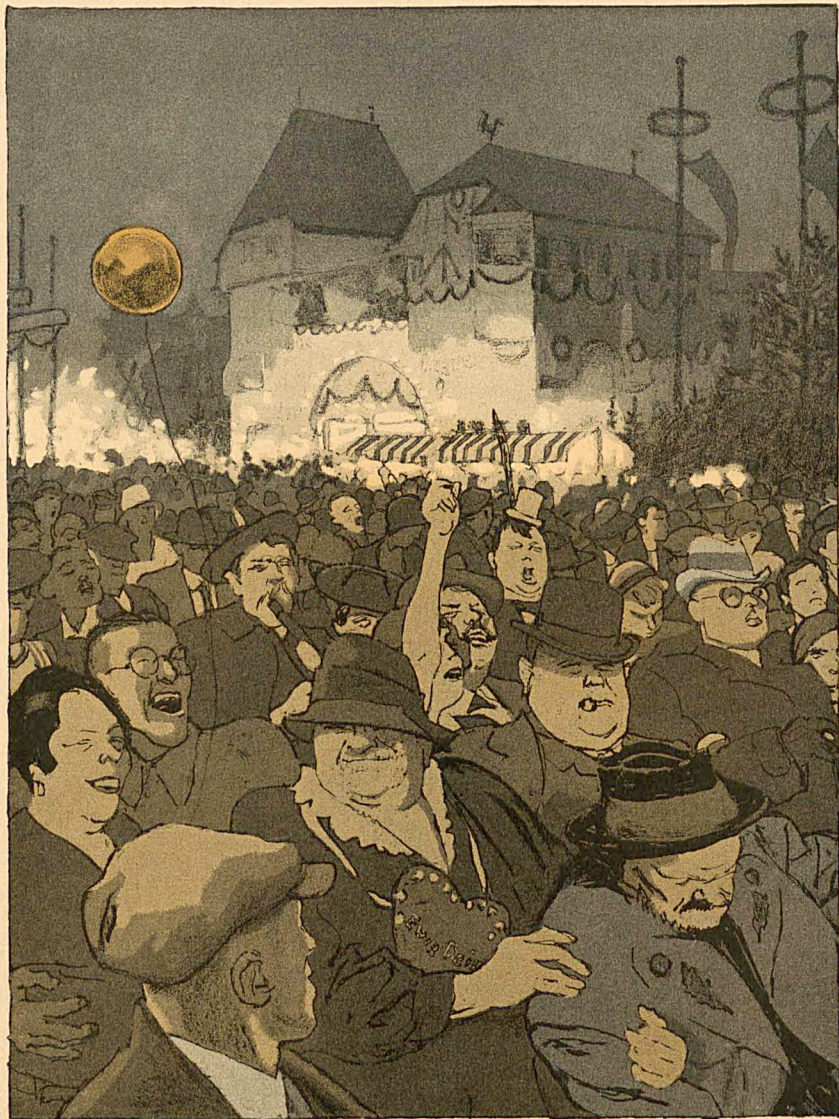
Eiseneulen, Olockenbimmeln
stürzt sich, in unabsehbar'n Bimmeln
zu ewig neuer Lust entsacht,
die Menge in die Wiesenflacht.
Es bligt von Purpur, Perlenfitter,
die Schweinewurfl raucht am glühnden Bitter,
die Köpfer stampfen stolz und schwer,
die Baugen rollen prächtig her,
der Kasperl krächzt: „Seid's alle da?“
und tausendstimmig jauchzt es: „Ja!“
Und ringum brodel's, brandel's, gantel's
und rollt's und rauscht's und schießt's und schau:
Das Jahr ist lang, die Wiesen kurz: [fcl's.
Himmter in den Hüllensturz!

Die vier, noch lang nicht wiesennüde,
die Löcher außerdem nicht prüde,
besonders Hintersmanere Zeude,
stehn stillvergäunzt vor einer Bade,
und unser Held ruft stolz beglückt,
inbes er an das Herz sie drückt:
„Du, da tät jetzt mei Alte schaugen!“
und starrt entgeistert in zwei Augen,

die sich vernichtend in ihn bohren —
Er denkt nur mehr: „Ich bin verloren!“
Der Glanz in seinen Augen lücht —
„Lump“, schreit sie, „hab' ich dich darsiecht?“
Und Hintersmaner, jöh erwidert,
sichn aus Erfahrung eingeschütert,
steht da und schnauft kein einziges Wort.
Der Harl bringt die Jungfrau fort,
was ihm mit knapper Not noch glückt,
eh sie den Schiern zum Angriff sucht.
Sie hat noch ziemlich viel gelprochen;
er wenig — in den nächsten Wochen.

Doch als nach längerer Empörung
ab der Oktoberfest Zerörung
die Ehe wieder frei von Gift,
sagt er, wie er den Harl trifft,
an Herz und Portimonch gemessen:
„Mei, Harl, schon is's troggem g'wesen!“
Nur ganz beläufig fragt er so:
„Was hast d' na mit die Madln to?“
„J?“ (Woans!, i geh dir auf'n Voam?)
„J, gar nir. Mir san an bald boam!“
Eugen Keth





Koam geht's!